

Trinitarischer Ansatz einer christlichen Spiritualität für heute

Von Ludwig Mödl

Der Anstoß *Karl Barths*, die Trinitätslehre, welche als »gedanklich geordneter Nachvollzug«¹ der Selbstoffenbarung Gottes zu verstehen ist, gegen die neuzeitlichen religiösen Irrungen zu setzen², hat mehrere Theologen beflügelt, die Rede vom dreieinen Gott in ihrer heilsökonomischen und immanenten Bedeutung neu zu deuten und für den kritischen Geist wenigstens annähernd plausibel zu vermitteln.³ Diese Versuche greifen aber in die kirchliche Praxis und vor allem in die Spiritualität nur wenig spürbar hinein. Es scheint immer noch der von *Karl Rahner* 1967 geäußerte Verdacht zuzutreffen, daß, wenn man die Trinitätstheologie ablegen würde, die spirituelle Literatur nicht umgeschrieben werden müßte.⁴ Zu fragen ist, ob nicht die Trinitätslehre für eine heute wirksame Spiritualität unverzichtbar sei. Um diese Frage anzugehen, seien folgende Schritte unternommen: Zunächst wird der praktisch-theologische Ort einer Trinitätsspiritualität skizziert, dann sei in Kürze die Grundstruktur einer spirituellen Existenz vorgestellt, um in einem dritten Schritt Elemente einer am Trinitätsdogma orientierten Spiritualität anzuzeigen.

1. Praktisch-theologischer Ort einer Trinitätsspiritualität

Im Gefolge der Auflösung der zwei großen politischen Blöcke Ost und West hat sich in unseren Tagen auf vielen Ebenen eine unübersichtbare Pluralität breitgemacht, die das neuzeitliche Streben nach Subjektivität und Autonomie des Einzelnen in neuer Form zur leitenden Idee aller Lebensbereiche werden läßt. Dies erzeugt eine unüberschaubare Vielfalt, innerhalb derer eine Einheit kaum mehr herstellbar ist. Die einheitsstiftenden Utopie-Systeme des (nach vorne weisenden) Sozialismus oder des (rückwärtsgewandten) Nationalismus haben sich als Holzwege erwiesen.⁵ Die Option von der Autonomie des einzelnen findet im neu entstandenen Umfeld keine andere überzeugende Sozialgestalt. Die augenblicklich vorherrschende Praxis, den emanzipierten »privaten Genießer« zum Leitbild zu machen, zeichnet sich gleicherweise als Holzweg ab und treibt die Menschen unter vielfacher Hinsicht in die Isolation. Diese Problematik dürfen wir nun nicht als aus-

¹ Gerhard L. Müller, *Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie*, Freiburg 21996, 461.

² Vgl. Karl Barth, *Die Kirchliche Dogmatik* Bd. I, Zollikon 1932, 401–470.

³ Einen Überblick gibt: Gerhard L. Müller, *Katholische Dogmatik*, a.a.O., 433–434; 461–476.

⁴ Vgl. Karl Rahner, *Mysterium Salutis* II, Einsiedeln 1967, 319–320.

⁵ Vgl. Joachim Fest, *Der Preis der Modernität. Nach dem Scheitern der Utopien*. (Vortrag aus Anlaß des 65. Geburtstages von Herrn Dr. Karl Schneider. Gästehaus der Bundesregierung auf dem Petersberg. 7. Dezember 1992), Südzucker AG Mannheim/Ochsenfurt, Mannheim 1992, 1–8.

schließlich politische und kulturelle Angelegenheit ansehen, sie betrifft in hohem Maß auch die Theologie und die kirchliche Praxis. Mag sie im theologischen Zusammenhang zunächst als ekklesiologische Frage auftauchen, wie die gemeindlichen Einheiten strukturiert oder die Trennung der Kirchen endlich überwunden werden können, sie greift letztlich aber dennoch tiefer und hat zu tun mit der Gottesvorstellung und der Gottesrede. Dieses Sprechen von Gott aber darf nicht ausschließlich intellektuell als Spezialwissen einiger Weniger eingebracht werden, sondern muß sich vorrangig praktisch-spirituell zeigen, soll es für den Glaubensvollzug der Menschen hilfreich sein.

Karl Barth hat bei seinem Versuch, die Trinitätslehre als gewichtigen Teil der kirchlichen Dogmatik vorzulegen, den praktisch-pastoralen sowie spirituellen Ort für heute bereits angegeben. Er wies darauf hin, daß die Lehre von Gott dem Dreieinen eine Hilfe bietet gegen die aus den Positionen des Theismus und des Atheismus herausgewachsenen Grundansichten vom Menschen, die derzeit das gesellschaftliche Leben belasten und die Menschen von den christlichen Wahrheiten wegziehen. Denn der Atheismus leugnet Gott, weil er glaubt, nur so die Freiheit und Würde des Menschen garantieren zu können. Für den Theismus ist Gott ein absolutes Gegenüber, das den Menschen in eine Freiheit entläßt, die im Letzten mit Gott nichts mehr zu tun hat und die — in der Folge — auch die Relation des Menschen zum anderen Menschen minimiert. Wenn Gott aber wesenhaft trinitarisch ist, dann bedeutet seine Selbstoffenbarung, daß er uns Menschen an seinem Leben, d.h. an der Liebesbeziehung zwischen Vater, Sohn und Geist, teilhaben läßt und damit eine menschengerechte Freiheit eröffnet. Die Trinitätslehre gibt uns so eine Hilfe gegen einen Begriff von Autonomie, der diese absolut denkt und sie unabhängig von Gemeinschaft definiert. Autonomie bedeutet dabei Abgrenzung eines Menschen vom anderen; die Beziehungen, ja sogar die Liebe, knüpfen sich dann immer an Bedingungen. Die Selbstoffenbarung des dreifaltigen Gottes hingegen kündigt, daß der Lebensgrund von allem, was existiert, auf einer bedingungslosen Liebe basiert. Was bedeutet eine solche Trinitätstheologie für die Praxis und die Spiritualität eines Christen? Zwar haben mehrere Autoren eine Aussage über die Trinität und ihren heutigen Kontext aus je anderen Positionen heraus versucht, wie oben schon erwähnt wurde, aber die Konsequenzen für die Spiritualität sind bisher nur wenig sichtbar. So müssen wir uns fragen: Wie kann die Lehre vom dreifaltigen Gott die Spiritualität eines heutigen Menschen bestimmen?

2. Zur Grundstruktur einer spirituellen Existenz

Der Begriff »Spiritualität« wird im deutschen Sprachgebrauch seit den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts für jene theologischen Wirklichkeiten verwendet, die man zuvor hauptsächlich unter die Begriffe »Frömmigkeit«, »geistliches Leben« oder »Streben nach Vollkommenheit« gefaßt hat. Die Umschreibung des Begriffes bleibt dabei unpräzise. Nach *Joseph Weismayer*⁶ wird das Wort Spiritualität heute im Wesentlichen in dreifachem Umfang benützt. Zunächst spricht man von Spiritualität im Sinne von »Religio-

⁶ Vgl. Josef Weismayer, Art. »Spiritualität«, in: Hans Rotter und Günter Virt (Hrsg.), Neues Lexikon der christlichen Moral, Innsbruck-Wien 1990, 711–718.

sität« allgemein, und zwar im Gegensatz zu einer rein zweckorientierten, rationalen und materialistischen Weltansicht und Lebensweise. Hier bedeutet Spiritualität dann eine Praxis, die weitere Kräfte als die nur rational faßbaren für lebensprägend hält. Spiritualität kann sich dabei im Sinne einer verfaßten Religion oder in einer frei gestalteten, mit synkretistischen, esoterischen oder noch anderen Formen religionsähnlicher Praxis ausdrücken. Die unterschiedlichsten Vorstellungen von den überrationalen Kräften können dabei vorherrschen, von monotheistischen oder polytheistischen Glaubenssystemen bis zu »gottlosen« Alleinheitsgefühlen.

Das gleiche trifft bei der zweiten Umschreibung des Begriffes Spiritualität zu, die diesen ganz eng faßt. Hier versteht man unter Spiritualität ausschließlich eine religiöse Aktivität, wie sie sich in Meditation oder Gebet zeigt. Die Art und Weise ist dabei natürlich von dem Inhalt der religiösen oder religionsähnlichen Überzeugung geprägt.

In einem dritten Sinn wird der Begriff Spiritualität als Ausdruck für den Beziehungsaspekt des religiösen Handelns gebraucht. Das bedeutet: Mit Spiritualität bezeichnen wir die Haltung und Praxis eines Menschen, der sein Inneres nach oben hin öffnet, beim Nachdenken und Erinnern direkt mit Gott in Kontakt treten will und so als Betender zugleich sein Leben mit Blick auf die Nähe der göttlichen Wirklichkeit zu gestalten sucht. Spirituell nennen wir in diesem Sinn also einen Menschen, der gesonderte religiöse Handlungen setzt, in welchen er sich direkt an Gott wendet, und der seine Lebensgestaltung damit verbindet. Dieser Begriff von Spiritualität kennt grundlegend zwei Prinzipien: das eine sei genannt das »Sabbatprinzip«, das zweite das »Realitätsprinzip«. Ersteres verlangt, daß ein religiöser Mensch regelmäßig in sein Leben Unterbrechungen einschaltet, die einen Raum der Ruhe, des Abstandes und damit einer kritischen Distanz zu allem, was innerweltlich vereinnahmen könnte, gewährt. In diesem Raum des Freiseins von Arbeit, von Besorgungen und weltlicher Betriebsamkeit wird dann der direkte Kontakt mit Gott gesucht. Dies geschieht durch eine »memoria« in dem Sinn, daß die Inhalte des Glaubens in Erinnerung gebracht werden. Da unser Glaube geoffenbart und im Wesentlichen inhaltlich vorgegeben ist, können wir ihn nur vergegenwärtigen in der Weise des Gedächtnisses. Dieses kennt zwei Richtungen. Zum einen erinnern wir uns immer wieder und je neu an all das, was uns von Gott her zugesagt und vermittelt ist. Wir rufen es uns ins Gedächtnis, wiederholen es, denken darüber nach und bringen es je neu ins Wort. Zum anderen erinnern wir, indem wir beten, Gott an das, was er uns zugesagt hat und sprechen in diesem Zusammenhang unsere Lebenslage, d.h. unsere Realität, vor ihm aus. Diese Weise, Unterbrechung zu planen und zu gestalten, ist das erste wesentlich zur Spiritualität gehörende Prinzip; es ist ihr unverzichtbarer Rahmen und ihre inhaltliche Füllung. Ihr zweites ist das Realitätsprinzip. Die geistlichen Einsichten und Erinnerungen dürfen nicht in einem künstlichen oder esoterischen Raum stattfinden. Die ausgesparten Zeiträume dürfen die Religiosität bzw. Spiritualität nicht außerhalb der Vorgegebenheiten stattfinden lassen, so daß sie bloß gedachte und illusorische Züge annimmt und einen Menschen in eine Scheinwelt hebt. Bei aller »Erhebung der Herzen« muß die spirituelle Übung dazu führen, daß die reale Welt mit realistischem, wenn auch durch die geistliche Erkenntnis erweiterten Blick gesehen und gestaltet werden kann. Die Inkarnation des göttlichen Wortes läßt eine andere Frömmigkeitsweise nicht mehr zu. Der geschichtliche Ort und das konkrete Leben sind der Raum der Spiritualität. Im Rahmen der Trinitäts-

theologie formuliert *Wolfhart Pannenberg* diesen Grundsatz, wenn er betont: Die Heilsgeschichte findet nicht neben der Weltgeschichte, sondern in ihr statt.⁷

3. Die heilsökonomische Trinität als Basis der Spiritualität

Dieser eben skizzierte Begriff von Spiritualität ergibt sich aus jenen Aussagen der Offenbarung, welche in »gedanklich geordnetem Nachvollzug«⁸ zur Formulierung der Trinitätslehre führten, also einer Theologie der Schöpfung, des Bundes und der Eschatologie; besonders geprägt wird sie durch die neutestamentliche Botschaft von der Inkarnation und der Erlösung. Die Menschwerdung des göttlichen Wortes und die Erlösung durch Tod und Auferstehung Jesu Christi prägen die Spiritualität eines Christen und gestalten sein Bezogensein auf den lebendigen Gott und die daraus sich ergebende Lebensweise. Denn wenn tatsächlich in Jesus von Nazaret göttliche Wirklichkeit ins Menschliche kam, dann bedeutet sein Schicksal, also sein Leben und Sterben, eine gewaltige Veränderung unseres Schicksals. Darin liegt die Offenbarung der göttlichen Wirklichkeit, daß sie uns zeigt: Der Ewige hat unsere Rettung in die Hand genommen. Und damit ist die ökonomische Trinität als die Selbstoffenbarung Gottes der Ansatz für jede christliche Spiritualität. Besonders sichtbar wird dies dargestellt durch die Praxis der Taufe, des Gebetes und der zum Christentum konstitutiv gehörenden *communio*.

a) *Spiritualität und Taufe*

Das eben Gesagte soll dem, der glaubt, in der Taufe bewußtgemacht und vermittelt werden. Der Ritus des Überschüttens mit Wasser zeigt im Symbol die reale Gegebenheiten eines Menschen an, der in ein Leben hereingeboren wurde, das zum Tode führt. Das Wasser ist in dreifacher Weise Symbol: für Leben, für Untergang und für Reinigung. Leben gedeiht nach unserer Erfahrung nur dort, wo es Wasser gibt. Wasser steht zum anderen auch für Chaos und Untergang; denn wenn Wasser in Massen heranbraust, ist es für uns Menschen tödlich. Und alle Reinigungen, d.h. Qualifizierungen im Leben, ändern nichts daran, daß die Wasser des Lebens zu Wassern des Todes werden. Was innerirdisch Leben bringt, führt unweigerlich auch zum Tode. Das ist die Realität des menschlichen Daseins. An sie erinnert der Ritus des Untertauchens oder Überschüttens. Doch nun wird für den, der an den Ausgangspunkt der Trinitätslehre, die neuerliche Zusage Gottes in Christus glaubt, das Leben umgedeutet, ja umgeschaffen. Es wird ihm gesagt: Gott nimmt dein Leben in seine Wirklichkeit hinein. Denn mit der Menschwerdung des ewigen Wortes und mit Jesu Sterben sind alle menschlichen Bereiche mit der göttlichen Wirklichkeit in Berührung gebracht worden. »Die Taufe macht jeder und jedem deutlich: Du wirst hineingelassen in das, was der Grund deines Lebens ist, in den göttlichen Raum von Beziehung, der immer schon da ist und der sich dir öffnet und dir zu eigen wird in

⁷ Vgl. Wolfhart Pannenberg, *Dogmatische Thesen zur Lehre von der Offenbarung*, in: Ders. (Hrsg.), *Offenbarung als Geschichte*. In Verbindung mit R. Rendtorff, U. Wilckens, T. Rendtorff, Göttingen 5. Aufl. 1982. 91–114.

⁸ Vgl. Gerhard L. Müller, *Katholische Dogmatik*, a.a.O. 461.

Jesus Christus. Das ist der eigentliche Inhalt der Taufe.⁹ Der Taufritus versichert einem Glaubenden: Gott hat sich dir zugewandt. Er hat dein sterbliches Leben in all seinen Bezügen (vom Geborenwerden bis zum Sterben) mit dem menschengewordenen ewigen Wort in die göttliche Wirklichkeit eingebunden. Die Anwesenheit des Göttlichen wird beim Taufritus stichwortartig benannt mit den Begriffen »Vater«, »Sohn« und »Heiliger Geist« und im Glaubensbekenntnis ansatzhaft gedeutet. Damit ist alles, was uns von Gott geoffenbart ist, seine für uns heilsame Zuwendung und seine »in drei distinkten Subsistenzweisen« subsistierende Einheit¹⁰, auf den Glaubenden hin gewendet. Ihm wird gesagt: Du bist nicht geboren, um zu sterben, sondern du stirbst, um zu leben. Denn wenn du mit Christus in Gemeinschaft lebst und wie er dein Leben zur »Hingabe« machst, dann werden deine menschlichen Handlungen und dein Sterben zu einem Zeichen deiner Gegenliebe zu Gott. Das ist von nun an deine Existenz. Die Einheit mit Christus verbindet dich mit dem Ewigen, der sich dir als rettender Gott geoffenbart hat. Die Weise dieser Offenbarung sagt über Gott soviel aus, daß du von ihm als dem Dreifaltig-Einen sprechen kannst. Und unter dem Aspekt deiner Rettung bedeutet das, daß du sagen darfst: Jesu Wirken ist — obwohl er ganz Mensch war — voll mit dem göttlichen Wirken identisch. Was durch ihn geschehen ist, hat nicht nur geschichtlich-marginale Wirkung, sondern gibt eine bleibend angekommene Wirklichkeit von oben an, der die Gläubigen durch die Taufe angegliedert sind. Ebenso ist das Wirken des Heiligen Geistes, das mit Jesu Wirken und dem Wirken des schöpferischen Vaters identisch ist, nicht nur eine hypothetische oder bloß gedachte Wirklichkeit, sondern eine heilswirksam-reelle. Das zeigt sich schon darin, daß die neue Seinsweise des einzelnen einen sichtbaren Gemeinschaftscharakter hat. Denn die Nennung des Geistes, vom Vater und auferstandenen Sohn gesandt, weist auf die sichtbare Kirche hin, in welcher der Geist wirkt. Es ist nicht nur ein soziologischer Topos, wenn wir sagen: Die Taufe gliedert einen Menschen in die Kirche ein. Diese dem Glaubenden geschenkte Gemeinschaft stützt sein spirituelles Handeln, indem es ihn in die Gemeinschaft der Feiernden (Liturgie) und der Gedächtnis begehenden (Verkündigung) hineinnimmt und ihm bei der Gestaltung der »Realitäten« (Diakonie) anregend beisteht. Gedächtnisfeier und Lebensgestaltung erfordern aber immer wieder eine direkte Hinwendung zu Gott. Diese geschieht zunächst und hauptsächlich im Gebet.

b) Trinitarische Grundform des Betens

Die theologische Rede von der Dreifaltigkeit — uns nur mit Hilfe der »Bildworte« Vater-Sohn-Heiliger Geist vermittelbar — will die Grundtatsache des christlichen Glaubens ausdrücken: Gott zieht uns Menschen an sich. In der spirituellen Praxis kommt diese Grundlage für unsere Gott-Beziehung dadurch zum Ausdruck, daß wir zunächst unser liturgisches, aber auch unser privates Beten beginnen im Namen der Dreifaltigkeit. Damit schließen wir das aktuelle Tun der in der Taufe zugesagten und begonnenen Grundlage unseres Seins an. So wird an die neue Gegebenheit unserer Gott-Beziehung erinnert. Ebenso beenden wir unser Beten mit der Doxologie, welche beinhaltet, daß unser aus-

⁹ Klaus Hemmerle, *Leben aus der Einheit. Eine Herausforderung*, hrsg. von Peter Blätter, Freiburg-Basel-Wien 1995, 37.

¹⁰ Vgl. Karl Rahner, *Mysterium Salutis II*, a.a.O. 322.

drücklich spirituelles Tun als Antwort auf die göttliche Heilszusage zu verstehen ist. Wir erweisen Gott, dem Schöpfer, Erlöser und Versöhner, dankend die Ehre. Sollen diese Formeln nicht im Ritualen erstarren, dann müssen sie zweifach angebunden sein. Zum einen muß das, was zwischen den beiden Nennungen der Dreifaltigkeit vom Anfang und Schluß des Gebetes gesagt wird, ein dankendes und fühlendes Hinwenden des Menschen zu Gott sein. Der Mensch betet als Person, gleichsam mit seinem privatesten Wesen. Er wendet sich an Gott, wie immer er — von seiner begrenzten Sichtweise und Vorstellungskraft geleitet — den Vater oder den Sohn oder den Heiligen Geist anspricht. Er betet, wie es die Liturgie vorsieht, zum Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. Er kann auch den Sohn oder den Heiligen Geist ansprechen und dadurch in gleicher Weise wie bei der Anrede an den Vater die göttliche Wesenheit meinen. Entscheidend ist, daß er sein Innerstes Gott zuwendet. Mit einem traditionellen Ausdruck nennen wir dies: »andächtig« beten. Gemeint ist damit nicht nur eine »Stimmung des Gemüts zur Empfänglichkeit gottergebener Gesinnung«¹¹, wie Kant annahm, sondern eine ganzheitliche Einstellung des Menschen auf Gott hin. Die Art der Hinwendung ist dabei bestimmt von der Erkenntnis Gottes, der zwar absolutes Geheimnis bleibt, sich aber dennoch als dreifaltig zu erkennen gegeben hat. Und das bedeutet für unser Beten: Das »andächtige« Hinreden zu Gott ist nicht eine Ausrichtung auf einen jenseitigen, unnahbaren Unbewegten, sondern hat Gesprächsform, deren andere Seite in der trinitarischen Heilszusage schon gesprochen hat und dieses Gesprochene aktuell gelten läßt. Die Hingabe des betenden Menschen ist nach *Thomas v. Aquin* nicht in erster Linie ein Affekt, sondern eine willentliche Ausrichtung, die durch Betrachten eines Glaubensinhaltes, durch das Benennen einer Heilszusage, durch das Hinsagen lebenspraktischer Dinge oder durch den Entschluß zu einem gottgefälligen Handeln den Menschen bestimmt.¹² Gott ist also ernsthaft gemeint, und die Hinwendung zu ihm ist nicht nur gedacht, sondern mit der ganzen menschlichen Seelenkraft dargebracht.

c) *Communialer Charakter der christlichen Spiritualität*

Noch ein weiteres ist vonnöten, um die Nennung der Dreifaltigkeit beim Gebet nicht rituell erstarren zu lassen, sondern als Ausdruck einer offenbarungsgemäßen Spiritualität auszuweisen: Der communiale Charakter der Hinwendung zu Gott muß sichtbar und erfahrbar werden. Sosehr das »andächtige« Gebet »intim« sein mag, so daß es privat die innersten Seelenkräfte eines Menschen aktiviert, sosehr hat es gemeinschaftlichen Charakter. Dieser betrifft nicht nur das Gebet, sondern auch dessen Rahmen und dessen theologischen Ort. Denn wie sehr das Gebet eine ganzheitliche Hinwendung des einzelnen Menschen zu Gott ist, sosehr ist es auch eine Teilaktivität in einer umfänglichen Lebensgestaltung. Gebet und Leben dürfen nicht auseinanderfallen. Ebenso darf das Gebet nicht unabhängig von der vorgegebenen Heilszusage gesehen werden; und diese ist nicht einem einzelnen Menschen gegeben, sondern ihm als dem Glied des »Leibes Christi«. *Klaus Hemmerle* wird nicht müde, »nach einer Anthropologie« zu suchen, »die die Be-

¹¹ Zitiert nach: J. Grotz, Art. »Andacht« in: ²LThK 1, Freiburg 1957, 502.

¹² S.th. 2 II q. 82.

wegung der Trinität aufnimmt¹³. Diese drückt sich in einer »communalen Spiritualität« aus. Sie birgt eine »neue Weise des Lebens und Denkens«, welche in der »missio« sichtbar wird. Darin ist der Mensch nicht »auf eine persönlich-individuelle Einbahnstraße zur Innerlichkeit« gestellt. »Der eine Geist, der uns verbindet, der uns miteinander und für einander ›Abba, Vater!‹ sagen läßt, er läßt auch den Sohn in jedem Menschenantlitz aufleuchten und seine Spur in jedem Geschöpf erkennen — dieser eine Geist, diese eine göttliche Atmosphäre wird der Lebensraum, in dem ein neues ›Wir‹ möglich ist.« Hier wird die geoffenbarte Drei-Einheit Gottes nicht nur als ein Anschauungsbild für eine *communio* oder eine Aufforderung zur *communio* vorgestellt, sondern als der Grund dieser *communio* überhaupt. Ihre Gestalt soll davon gezeichnet sein. So ist sie nicht in einem sich selbst genügenden Dialog von zweien erschöpft, sondern muß in diesen Dialog immer noch ein Drittes einbeziehen. Da die Dreipersonlichkeit des einen Gottes nicht tritheistisch und auch nicht modalistisch verstanden werden darf, sondern in erster Linie in ihrer Relationalität, ist daraus zu schließen, daß die Liebe der Kern der göttlichen Heilsoffenbarung ist. Das aber bedeutet für die Spiritualität eines Menschen, die die Trinität ernst nimmt, daß sie sich in diese Liebe einbindet. Da der Heilswille Gottes alle Menschen meint und damit die Gottesliebe sich an alle wendet, muß der Mensch, der sich von dieser Liebe angesprochen weiß und sich spirituell, d.h. mit seiner ganzen Seele dem Dreieinigen zuwendet, die Liebe zu denen, die Gott mit ihm zusammen meint, zum leitenden Prinzip seines Lebens machen. Eine an der Trinität orientierte Spiritualität wird somit einen communalen Charakter haben müssen, der die hingebende Liebe ins Zentrum stellt. Dazu wird sie die Autonomie des Menschen in einer Weise verstehen, die nicht ein monadenhaftes Selbstsein mit einer auf das Ich zentrierten Freiheit propagiert, sondern eine sich eingebunden wissende Freiheit der Verantwortung vor Gott. Daraus ergibt sich für den heutigen Kontext, daß ein christlicher Mensch, der die Offenbarung des dreieinen Gottes ernst nimmt und sich in seinem spirituellen Handeln daran orientiert, in Opposition gehen muß zu jenen Haltungen in seinem Umfeld, die der Autonomie des »privaten Genießers« das Wort sprechen. Die geoffenbarte Wahrheit vom dreieinen Gott läßt offensichtlich wieder die »Fremdlingschaft« spüren, welche spirituell lebende Menschen von den frühen Zeiten unseres Glaubens an als Zumutung in Kauf nahmen, um das Beheimatetsein bei Gott erahnen zu können, der sich als Vater, Sohn und Geist geoffenbart hat. Sie wurden so zu »Sabbat-Gestalten«, die aus der Erkenntnis der Heilzusage Gottes heraus einen geschärften Blick für die Realitäten gewannen und daraus den Mut schöpften, die Liebe zu wagen. Eine an der Trinität orientierte Spiritualität wird auch heute die »Fremdlingschaft« spüren und gleicherweise kritische Distanz und Offenheit fördern: Distanz zu allem, was so plausibel erscheint und doch vom Zentrum wegführt bzw. dem Leben schadet; Offenheit für die überraschenden Winke des je größeren Gottes, der in der Offenbarung seines dreifaltigen Wesens allen Menschen Heil und Rettung anbietet.

¹³ Klaus Hemmerle, Dreifaltigkeit: Lebensentwurf für den Menschen aus dem Leben Gottes, in: Ders. (Hrsg.) Dreifaltigkeit. Schlüssel zum Menschen, Schlüssel zur Zeit, München-Zürich-Wien 1989, 119.